

ISTVÁN BORZSÁK

ULTIMUS THULES

Summary: The author investigates the possible antecedents of Emperor Charles V's watchword – *plus ultra* – and the mysterious figure of the Egyptian king Thules/Thula connected with it. His starting point is the story recounted by the Hungarian P. Bornemisza and his master Melanchthon. The author traces the story to Pytheas.

Key words: Ultimus Thules, Charles V, *plus ultra*, P. Bornemisza, Melanchthon, Pytheas.

Dem im Titel angegebenen rätselvollen ägyptischen König begegneten wir zum erstenmal während der Arbeit an unserem Buch „Das Bild der Antike im 16. Jahrhundert“ (Bp. 1960, ung.). Im Band IV der Postillen von Peter Bornemisza (Abstemius) werden anhand der „Ermahnung zur Demut“ (Lk. 14) mehrere „geeignete Beispiele und schöne Mahnungen“ zur Illustrierung des Zuschandenwerdens von gewissen Hochmütigen angeführt (Post. IV 471 ff.). „Manch Wichtiges können die zu Hause bleibenden Landwirte, ja sogar auch die Vernünftigen lernen“ (524 b), indem sie vom kriegstüchtigen Fürsten Agathokles, von der Demut Karls V. und des Neapolitaners Alfons usw. lesen, wobei sie u. a. über den Wahlspruch *Plus ultra* von Kaiser Karl V. (der von seiner Mitwelt „neuer Odysseus“ genannt wurde: Melanchthon, CR VII 70 *hic nostrae aetatis Ulysses*) belehrt werden: „Da er Thula übertraf, indem er auf der hohen See weiterdrang als der König von Ägypten, der zwei Säulen hinterließ dort, bis wohin er fahren konnte. Karl ist weiter vorgestoßen und hat auch ein neues Land entdeckt; so nahm er die beiden Säulen in sein Wappen auf mit dem Wahlspruch *Plus ultra*.“

Damals kannten wir die Abhandlung von Earl Rosenthal: „*Plus ultra, non plus ultra*, and the columnar device of Emperor Charles V.“ (Journal of the Warburg and Courtauld Inst. 34 [1971] 204 ff.) noch nicht, aus der man erst später erfuhr, daß „der stolzeste Wappenspruch des 16. Jahrhunderts“ noch am Burgunderhof um 1516 – angeblich einer himmlischen Eingebung folgend – ausgeklügelt wurde, um zu prophezeien, daß sich das Reich des zukünftigen Kaisers jenseits der Säulen des Herakles auch auf die neue Welt erstrecken soll. Zur Erklärung des berühmten Wahlspruchs führte Rosenthal eine Unmenge von lehrreichen Dokumenten an, von denen wir nur ein nach Art der Barockzeit ausgezirkeltes von Hortensio Pallavicini (*Aust-*

riaci Caesares, Milano 1619, fol. 101) zitieren, das zugleich geeignet sein dürfte, die antiken Antezedentien der Idee eines noch nie dagewesenen Weltreichs zu beleuchten: „Ex Philippo Hispanorum, non Macedonum rege *novus* sub Caroli nomine prodit *Alexander*. Sed quia alios mundos, quos *suspiravit* Macedo, *superavit* Austriacus, novi orbis *extra veterem* victor, Abilam et Calpem (d.h. Herakles' Säulen auf beiden Seiten der Meerenge von Gibraltar), quas ille (sc. Alexander) *Herculeum* reveritus *non plus ultra suspexit* ut mundi metam, hic (sc. Carolus) ipsis fabulis *maior*, ultra Cades Hercules triumphator, adscripto novo titulo *plus ultra despexit* ut carceres, nec Asiam tantum per angustum Hellespontum, sed novum orbem veteri per immensum iunxit¹ Oceanum, *non magnus dicetur, sed maximus*.“

Die Herkunft des 'herakleischen' *non plus ultra* kann bis auf die Schlußgnome der III. olympischen Hymne Pindars zurückverfolgt werden (44 ff.): τὸ πρόσω (d.h. jenseits der Säulen des Herakles) δ' ἔστι σοφοῖς ἄβατον κάσφοις (vgl. Nem. III 20 ff. οὐκέτι πρόσω ἄβατον ἄλλα κίωνων ὑπερ Ἡρακλέας περᾶν εὐμαρές, ἥρως θεὸς ἃς ἔθηκε ναυτιλίας ἐσχάτας μάρτυρας κλυτὰς). Aus der dazwischen liegenden – zu reichen und schwer zu harmonisierenden – Überlieferung verdient Dantes *Inferno* unsere besondere Aufmerksamkeit, wo (26, 106 ff.) man zum erstenmal das *italienische* Äquivalent des *non* (oder *ne*) *plus ultra* gefunden haben dürfte.

Io (d.h. Ulisse) e' compagni eravam vecchi e tardi,
quando venimmo a quella foce stretta,
dove Ercule segnò li suo' riguardi,
acciò che l'uom *più oltre* non si metta.²

Ja, um eine italienische (oder französische: *plus oultra*) Wortbildung wird es sich handeln, da die Latinität des *plus ultra* mit Recht beanstandet wird: lateinisch sollte es *ulterius* heißen, wie darauf bereits der strenge Girolamo Ruscelli hingewiesen hatte (Le imprese illutri ecc. Venezia 1566, 112; Rosenthal, a.a.O. 217).³ Das erste Glied des Wappenspruchs *plus ultra* kann freilich auch als Subjekt aufgefaßt werden: „there is more (there are many lands) beyond the columns of H.“, doch ist es wahrscheinlicher, daß man mit einem neutralisierten Calque des franz. *plus oultre* zu tun hat: Die Großherren von Kastilien werden die französischen Sympathien des Kaisers ungern gesehen haben (Rosenthal 223). Liest man doch auf einer Abbildung bei Rosenthal (S. 226) *Plus Oultra*: „halfhearted Latinization of the French form“.

¹ Vgl. unsere Ausführungen: *Laus Caesaris*. Ein Epigrammenzyklus auf Claudius' britannischen Triumphzug. *Stud. Ant.* 38 (1994) 87 f. (ung.) = *Eine Handvoll* 350.

² Neuestens vgl. A. DEISSER, Dante et le dernier voyage d'Ulysse. *Les Études Class.* 67 (1999) 21 ff.

³ Vgl. z. B. Ovid., *Trist.* III 4,51 f. *ulterius nihil est, nisi non habitabile frigus: heu quam vicina est ultima terra mihi!* Hier werden durch *ultima terra* die nördlichsten Gegenden Skythiens bezeichnet, die noch schrecklicher kalt seien als Tomi, Ovids Exilsort. So auch *Ex Ponto* II 7,66 *ultima me tellus, ultimus orbis habet* (d.h. *cohibet, detinet*). Weitere beredte Stellen im Kommentar von G. LUCK; vgl. noch E. PIANEZZOLA, Au-delà des frontières du monde. *REL* 62 (1984) 192 ff., zur zit. Dante-Stelle: 204, 28. – Der Titel von Chr. RANSMAYERS Bestseller (*Die letzte Welt*) wird sich auf den letzten Grad der Entferntheit Tomi's beziehen.

Es versteht sich, daß der stolze Wahlspruch für viele ein Anlaß zum Nachdenken war,⁴ genau so wie vor anderthalb Jahrtausenden die vielbehandelte *ultima Thule* (Verg., Georg. I 30; Sen., Med. 375; Sil. Ital. III 597 *ignota Thule*), deren Entdeckung (bzw. Ahnung) seinerzeit von genau so dichtem Dunkel und unkontrollierbarer Heimlichkeit gehüllt war, wie auch ihre Lokalisierung (Island? Shetland-Inseln? Norwegen? ...) bis heute ein Stoff des Herumratens blieb.⁵

Also lauter Vermutungen und Unsicherheiten, die mit der anfangs angeführten Geschichte des ägyptischen Königs Thules (Thulis, Thula) gekrönt werden. Sein „Hochmut und trauriges Ende“ wird von unserem P. Bornemisza nachfolgend (Post. IV 534 b) ausführlicher erzählt: „König Thula, nachdem er auf hoher See recht fern verschlagen wurde und dachte, er habe bereits die ganze Welt befahren, da ging er ins Heiligtum, um seinen Gott zu befragen, ob es irgendeinen gäbe, der größer sei als er. Zuerst sagen ihm die Sibyllen: «Größer ist der Vater, das Wort und der (heilige) Geist», dann sagen sie: «Du schmachvoller Mensch, pack dich fort und verdirb!» Und sogleich wurde er außerhalb der Kirche von seinen eigenen Knechten umgebracht.“ (Die kürzere Fassung in den Foliopostillen, S. 590 ist noch weniger auslegbar: „Thules wurde nach Befahren vieler Länder, als er das Orakel befragte, ob es irgendeinen gäbe, der besser sei als er, von seinen Söhnen getötet.“)

Der Hintergrund und Sinn der konfusen Geschichte wird auch durch Bornemiszas Quelle, d.h. durch die Sammlung von Joh. Manlius (Locorum communium collectanea, Frankfurt 1566, S. 177) nicht in allen Stücken heller beleuchtet: „Rex Aegyptius circumnavigavit totam terram habitabilem, sicut fuit olim studium regum inquirere fines terrae, discere doctrinam cosmographiae.“ (Dazu vgl. Melanchthons Notiz über den ägyptischen Märchenprinzen Sesostrius, CR XII 751: hic ... multas vicinas gentes domuit ... et navigiis lustravit maria, insulas et litora, ut terrarum metas inveniret, quarum cognitio initium fuit doctrinae cosmographicae.) „Ille rex venit in insulam Thulam, et cum nihil restaret amplius, fecit finem peregrationum deditque insulae nomen Thulae. Postea rediens in Aegyptum interrogavit oraculum, num esset maior ipso. Oraculum reprehendit eum, quod se extolleret et magnificaret supra quam hominem conveniret, ac respondit: πρῶτα θεός, μετ’ ἔπειτα λόγος καὶ πνεῦμα σὺν αὐτοῖς ... Ulterius (!) est oraculum locutum: «Tu miser homo, egredere e templo et male peribis!» Occisus est igitur statim a suis egrediens. Sic dedit poenas superbiae.“

Manlius, Schüler von Melanchthon, hat bei dieser Gelegenheit die Vorlesung seines Meisters nicht allzu verständig aufgezeichnet. Der Praeceptor hatte seine Quelle genau angegeben: „Hoc dictum in historia regis Thulae in Suida reperitur.“

⁴ So wurde Karls V. Wappenspruch z. B. in der Geschichte der Inkas von Pedro Sarmiento (um 1572) so erklärt, daß Herakles, nachdem er Gades in Hispanien erreicht hatte, eine Säule errichtet hat mit der Inschrift: *Ultra Gades nil*. Daraus ließ der Kaiser – als „Entdecker“ Amerikas – das *nil* streichen, vor dem *ultra* aber *plus* einmeißeln, was bedeuten sollte: „Noch weiter (nach Westen) gibt es doch ferner liegende Erdteile“ (ROSENTHAL, 208 f.).

⁵ Vgl. M. NINCK, *Die Entdeckung von Europa durch die Griechen*. Basel 1945, 220: „Die *ultima Thule* ist Gemeinplatz geworden ... Über wenig Orte der Erde ist wohl mehr gestritten worden wie über diese Insel“; R. HENNIG, *Von rätselhaften Ländern*. München 1925, 119; *id.*, *Terrae incognitae*. Leiden 1944, 163; McDONALD, *RE* „Thule“ 629; neuestens H. W. WIJSMAN, *Thule applied to Britain*. *Latomus* 57 (1998) 318 ff.; S. BIANCHETTI, *Pitea di Massalia*. Pisa 1998.

(„Suidas“ wird einmal auch von Bornemisza *in margine* zitiert: FP 496.) Melanchthon wird in seinen Vorlesungen über die ehemaligen Herrscher gesprochen haben, die die Oikumene umfahren ließen, um deren Entdeckungen mit den Eroberungen Karls V., der den Wahlspruch *Plus ultra* mit Recht in seinem Wappen figurieren ließ, zu vergleichen. So wird er – unter anderem – von den Entdeckungen gesprochen haben, die man im Suda s.v. „Skylax“ liest, eventuell über die Afrikafahrt der phönizischen Schiffer des Pharaos Nekos (Herod. II 159 und IV 42) oder aber über Pytheas, der zur Zeit Alexanders d.Gr. von Massilia aus – wegen der Feindseligkeiten Karthagos offensichtlich nicht durch die Meerenge von Gibraltar, sondern stromaufwärts auf der Rhône, durch den Ärmelkanal – jenseits der Zinninseln (Kassiterides) bis hinauf zur Insel Thule gelangte.⁶

Man kann nicht wissen, wie Melanchthon die vereinzelt und konfusen Angaben der antiken Quellen mit der historischen Wirklichkeit und den weiteren Kombinationen des Suda-Artikels „Thulis“ harmonisiert hat. Im betreffenden Art. des Suda-Lexikons (ed. A. Adler, p. 415) liest man, daß der Machtbereich des Königs von Ägypten Thulis bis zum Ozean reichte, und daß er eine weitentfernte Insel nach seinem eigenen Namen „Thule“ genannt hat. Übermütig in seinem Glück (ἐπαρθεὶς δὲ τοῖς κατορθώμασι) habe er das *Sarapis*-Orakel befragt: τίς πρὸ τῆς ἐμῆς βασιλείας ἐδυνήθη τοσαῦτα ἢ τίς ἔσται μετ’ ἐμέ. Auf diese vermessene Anfrage soll er die rätselhafte Antwort bekommen haben, die auch Manlius auf Griechisch zitiert (Melanchthon wird diesen Orakelspruch aufgeschrieben haben, haben doch die spätantiken Kirchenschriftsteller die ganze Geschichte *deswegen* fabriziert) und die der Praeceptor als einen „versum ex Sibyllinis, tres personas divinitatis comprehendentem“ aufgefaßt hat. Seinerzeit haben wir uns in die Frage der Herkunft des apokryphen Sibyllenspruchs, der den θεός, den λόγος und das πνεῦμα, d.h. die heilige Dreifaltigkeit, für größer als jedwede hinfällige menschliche Größe erklärt, nicht vertieft, nur auf die früheren Untersuchungen von E. Patzig (Die Abhängigkeit des Joh. Antiochenus von Joh. Malalas. Byz. Zeitschr. 10 [1901] 40) hingewiesen und uns lieber mit dem merkwürdigen Fortleben der Gestalt des „ägyptischen Königs“ Thules (Thulis, Thula) beschäftigt, wie sie an den kirchlichen Darstellungen der orthodoxen Kirchen studiert werden kann.

Dabei hätten wir uns freilich schon damals mit dem *ad Millium* gerichteten Brief von R. Bentley (aus dem J. 1691; im Malalas-Band des Bonner Corpus, S. 683 ff.), des näheren mit dem Thulis-Orakelspruch auseinandersetzen können, der am Ende (c. 15) der obskuren, Χρησιμοὶ καὶ θεολογίαι Ἑλλήνων φιλοσόφων betitelten Sammlung zu lesen ist. Laut Patzig (S. 41) ist dieser „Orakelspruch“ auf Joh. Antiochenus, Exzerptor des Malalas (6. Jh.) – „einen frommen Fälscher“ – zurückzuführen. Er soll derjenige gewesen sein, der den ursprünglich von Apollo (ὁ τὸν αἰθέριον

⁶ Über die Rivalitäten zwischen Massilia und Karthago s. Paus. X 8,6; über die Blockade der Meerenge von Gibraltar: R. HENNIG, *Terrae incogn.* 147 (vgl. ROSENTHAL, a.a.O. 211, 26); W. HUSS, *Karthago*. München 1995, 54; A. FRANKE, *RE* „Nordsee“ 939: „Die Karthager unterdrückten die Kunde von dem Westen und Nordwesten absichtlich aus Konkurrenzneid.“ S. auch R. GISINGER (über Pytheas’ Entdeckungsfahrt, *RE Suppl.* IV 595): „Vielleicht die kühnste Offenbarung des wissenschaftlichen Erkenntnistriebes der Griechen.“

μετεγκλίνων δρόμων) erbetenen Spruch auf Sarapis übertrug; desgleichen sei die Einführung der Insel Thule ein späteres Einschiebsel gewesen.

Unser so schmerzlich vermißter Freund – *discipulus (olim) idemque amicus desideratissimus* – István Kapitánffy hatte unsere Aufmerksamkeit auf die „Fragmente griechischer Theosophien“, hg. von H. Erbse (Hamburg 1941; vgl. W. Nestle, *Gnomon* 19 [1943] 145 ff.) gelenkt. Dank dieser mustergültig ausgearbeiteten Sammlung sieht man die Ausgestaltung des Thules-Orakels etwas klarer. (Die diesbezüglichen Testimonien s. S. 111 ff.) Der hier zu lesende Text (S. 212, vgl. 207) ist bereits mit den „gewünschten“ dogmatischen Zutaten ergänzt; leider findet man auch hier weder die von Melanchthon zitierten Worte *egredere e templo et male peribis*, noch das „traurige Ende“ des Königs, sondern nur eine indifferente Mahnung: ὡκέσι ποσὶ βᾶδιζε, θνητὲ, ἄδηλον διανύων⁷ δρόμον.

Hier haben wir es mit einem uralten hagiographischen Motiv zu tun: ein „glücklicher“ Mensch, dem seine Macht, sein Reichtum usw. zu Kopf gestiegen ist, soll in Bälde den Neid der Götter (vgl. Herod. III 40 τὸ θεῖον ... ἔστι φθόνερον) oder die Folgen ihrer Verleugnung (vgl. Hor., C. III 6,7 *di neglecti*) an sich erfahren. Über die Ursachen des Leidensweges der hellenistisch-spätantiken Romanhelden – ὕβρις, ὑπερηφανία, θρασύτης, ἀθεότης – vgl. K. Kerényi, *Die griechisch-orientalische Romanliteratur*. Tübingen 1927, 202 ff. *Warner* gab es zu jeder Zeit: Die Wehklage des für sein Verbrechen büßenden Phlegyas (Verg., Aen. VI 620 *discite iustitiam et non temnere divos*) pflegte Melanchthon des öfteren zu zitieren; die Geschichte über die rächende Epiphanie der Dioskuren bzw. über die wunderbare Rettung des Simonides (Cic., *De or.* II 86, 352; Phaedr. IV 20) sollte desgleichen zur Belehrung dienen. (Dasselbe Motiv auf den Häretiker Cerinthus angewandt: Ruf., *Hist. eccl.* IV 14,6; CR XII 924 und öfters; vgl. *Das Bild der Antike*, 156 ff.) Hierher gehört auch die Legende über die Benennung der römischen Kirche S. Maria in Ara Coeli, wie die Sibylle von Tibur den *adventus Christi* prophezeit haben soll, und wie bei Malalas (X 231), Kedrenos (*Comp. hist.* I 320), im Suda-Lexikon s. v. „Augustos“ und bei Nikephoros (*Hist. eccl.* I 17) ein παῖς Ἑβραῖος ... θεὸς μακάρεσσιν ἀνάσσων als Nachfolger des Augustus vorausgesagt wird.

In Kenntnis der letztgenannten Textstellen wird man sich mit dem Herbeizerren der Sibyllen und der verschiedenartigsten „heidnischen“ Weisen – freilich mit erbaulich-christlicher Tendenz – leichter befreunden. Der Sprüche (Gnomen, Sentenzen) dieser Weisen bediente sich die anfangs um ihre Existenz (Anerkanntwerden) kämpfende Kirche begreiflicherweise; später – im Besitze der Macht – verfuhr sie immer selbstsicherer, so daß sie bald auch vor derben Übertreibungen nicht zurückschrak. (Vgl. W. Nestle, a.a.O. 149: „Solcher Fälschungen hat sich die christliche Kirche für ihre Propaganda in weitestem Maße bedient, und je fester sie Fuß faßte, desto dreister wurden sie.“) Dieses Gewirr, das sich bereits in der Spätantike beobachten läßt (Nestle: „tiefste Unkenntnis“), blieb auch im weiteren nicht ohne Wirkung; denkt man z. B. an Michelangelos Propheten und Sibyllen, so wird man sogar

⁷ Der Unterschied zwischen beiden Beiwörtern wird in einer (früheren) Phase der Überlieferung irgendwelche Bedeutung gehabt haben: Während die Gottheit „auf ihrer himmlischen Bahn zusammen mit der Sonne vorwärtskommt“, soll die Bahn des Fragestellers „unsicher“ (ἄδηλος) sein.

denjenigen dankbar sein, die jene quasi-theologischen „Umdeutungen“ und halsbrecherischen Assoziationen ausgeklügelt und weiterentwickelt haben.

Seinerzeit hielten wir aus Bornemiszas Predigten soviel in Evidenz (Das Bild der Ant. 268), daß „die Sibyllen, diese heidnischen Prophetinnen, manches aus den Testimonien der heiligen Väter der Vorzeit sowie Salomos gelernt haben. Jene sollten diese Weisheiten in der heidnischen Umwelt verkündigt haben, aber in Dunkel gehüllt ... Desgleichen gab es überaus weise Männer auch unter den Heiden wie Aristoteles, Plato, Cicero, die von der Unsterblichkeit der Seele sprachen: So schreibt auch Plato und Cicero über die Grabesruhe der Gerechten bzw. über das Leiden der Bösen. Das hatte Plato Josephs Lehren entnommen, der in Ägypten lebte; die anderen entweder Moses' Schriften, oder aber Daniels Lehren, der in Babylonien und Persien unter den Heiden ein berühmter Mann war ... So hat der Herrgott seinen Willen bereits vor uralten Zeiten auch inmitten der Heiden verkündigt.“ (Bornemisza, Post. V 623.)

In diesem Zusammenhang beschäftigten wir uns mit jenen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchenkunst häufig zu findenden Darstellungen, auf denen die Porträts der mit den Propheten des gewählten Volkes gleichzusetzenden „heidnischen Weisen“ in christlicher Umdeutung zu sehen sind (Das Bild der Ant. 334). Ihre Gnomen und ethischen Prinzipien, die auch in christlichem Sinn deutbar sind, umschweben diese Porträts (oft mit dem Heiligenschein um ihr Haupt) wie gewisse Bibelworte die *wirklichen* Propheten. (Diese Rolle kam auch dem Vergilschen „*Iam nova progenies* ...“ zu.) Man findet nebeneinander – nicht nur auf den Wandmalereien des Iberon-Klosters vom Athos, sondern überall, wo sie aufgrund der dortigen Muster entstanden – Solon, „den Athener“, und die anderen „Hellenen“: Cheilon, „den Philologen“, Plato und Aristoteles, den „weisen“ Sophokles, Thukydides, „den Philosophen“, anderswo Plutarchos, Sokrates, Euripides, Apollonios von Tyana, den Neupythagoreer Porphyrios, Iosephus, Philon, selbstverständlich die Sibylla, und – *Thules, König von Ägypten*.

Laut Anton von Premenstein, dem wir die solideste Untersuchung über die bildkünstlerischen Darstellungen der als Propheten aufgefaßten „heidnischen Weisen“ verdanken,⁸ kam der Ägypterkönig Thules in die Sache so hinein wie Pilatus ins Credo (661): prophezeite er doch nicht, er durfte nur den Orakelspruch eines Sarapisheiligtums anhören, der seinen herrschsüchtigen Übermut beschämt und zugleich auf die Ankunft *dessen* hingewiesen hat, „dessen Macht in aller Ewigkeit dauern soll“ (οὗ κράτος αἰώνιον). Die zweite Hälfte von Thules' Frage (τίς ἔσται μετ' ἐμέ;) ist nicht in allen Varianten zu lesen. Im Text von Erbse (S. 212) findet man auch darauf eine mittelbare Antwort: Ewig ist nur die Macht der heiligen Dreifaltigkeit, nicht diejenige des übermütigen Fragestellers, der sich lieber davonmachen sollte, um seine *unsichere* Laufbahn (ἄδηλον δρόμον) bis zum kläglichen Endziel zu beschließen. Tatsache ist, daß in keinem einzigen Stück von Erbses Fragmentensammlung ein

⁸ A. V. PREMIERSTEIN, Griechisch-heidnische Weisen als Verkünder christlicher Lehre in Handschriften und Kirchenmalereien. *Festschr. Der Nat.-Bibl. in Wien*, Wien 1926, 647 ff. (über Bentleys Brief: S. 650); bereits vor ihm N. A. BEES, Darstellungen altheidnischer Denker ... in der Kirchenmalerei der Griechen. *Byz.-neugr. Jb.* 4 (1923) 120 ff.; V. GRECU, Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in der Kirchenmalerei des Morgenlandes. *Bull. Acad. Roum.*, Sect. hist. 11 (1924) 1 ff.

Hinweis darauf zu lesen ist, daß Thules „von seinen eigenen Leuten“ (bei Manlius: *a suis*; bei Bornemisza: „von seinen eigenen Knechten“, in den Folio-Postillen: „von seinen Söhneusogleich außerhalb der Kirche“) ermordet worden wäre.

Die Entstehungszeit dieses konfusen Orakelspruchs dachten wir dazumal (a.a.O. 335) irgendwann ums Ende des 4. Jh., als es um das Sarapieion in Alexandrien wettete. (Das Sarapisheiligtum ließ der Bischof Theophilus im Jahre 391 niederreißen.) Doch begann die Konfusion bereits früher und setzte sich später fort, so daß die Genese der Thules-Geschichte systematisch zu enthüllen momentan ein hoffnungsloses Unternehmen zu sein scheint. Im Material des Berges von Hirsebrei, durch den sich Erbse hindurch, fressen mußte findet man unter den Befragern des Orakels einen gewissen Pharao (namens Petissonios S. 114), der sich nach Israels höchstem Gott erkundigt; in einem anderen Orakel (im Zusammenhang mit „Sostris“, a.a.O. 115) wird auf Herodotos als *in Scythicis* zuständige Quelle hingewiesen; über die wahre Gestalt des rätselhaften Königs (ja: Kaisers, a.a.O. 88) Thules wird uns leider keine Auskunft erteilt.

In einem anderen Zusammenhang – im Anschluß an Karls V. stolzen Wappenspruch *Plus ultra*⁹ – wagten wir anzunehmen, daß man in der Inschrift, die auf eine neue – *jenseits von Thule liegende* – Welt hinweist, vielleicht das konfuse historiographische Fortleben von Pytheas' Entdeckungsfahrt konstatieren dürfe. Die Beobachtungen der so bedeutungsvollen Expedition des wagemutigen Massiliensers werden *so* in die „Siegesliste“ des erfundenen Ägypterkönigs durchgesickert sein wie die Kriegsergebnisse des Karthagerfürsten Hannibal, z. B. das Trinken aus dem Wasser der Rhône und des Po (Luc. X 276 ff.), was von dem an Kleopatras Hof befragten Hohepriester dem legendären Pharao Sesostris zugeschrieben wird – genauso wie der andere „alte Priester“, der dem Kronprinzen Germanicus, seinem fürstlichen Besucher, nie gewesene ägyptische Siegeszüge usw. aufischt (Tac., Ann. II 60). Tatsache ist, daß die Kaufleute von Karthago (oder noch früher diejenigen von Tyros, vgl. Jes. 23,8: die „Hochgeehrten der Erde“, deren Hochmut vom Herrn der Heerscharen erniedrigt wird) durch die Meerenge von Gibraltar fahrend nicht nur entlang der Westküste Afrikas, sondern auch nach Norden weit vorgedrungen sind (vgl. Avien., Ora marit. 113 *Tartessiis in terminos Oestrymnidum negotiandi mos erat*). Tatsache ist auch, daß die Betreffenden daran interessiert waren, die kommerziell ausnützbaren Ergebnisse dieser Entdeckungsfahrten womöglich im Dunkel zu halten. Die Beobachtungen und Informationen des verwegenen Pytheas gelangten nicht zur allgemeinen Kenntnis, ja er wurde sogar zum Erzlügner gestempelt. So konnte Antiphanes von Berge die Parodie *ἄπιστα ὑπὲρ Θεούλην* verfassen (vgl. G. Knaack, Rhein. Mus. 61 [1906] 138; A. Momigliano, Encicl. Ital. „Pitea“ p. 438), die später, von Antonius Diogenes¹⁰ und Lukianos¹¹ aufgegriffen, den guten Ruf des Pytheas ein für alle Mal verdorben hat.

⁹ Einige Bemerkungen zum Monumentum Ancyranum. *Stud. Ant.* 41 (1997) 61 ff. = *Eine Handvoll*, 313 ff.

¹⁰ Vgl. G. W. BOWERSOCK, *Fiction as history*. Berkeley–Los Angeles–London 1994, Kap. II.

¹¹ Vgl. I. B. a.a.O. *Eine Handvoll* 315,8.

Die Lokalisation der weltweiten Insel Thule ist – wie gesagt – bis auf heute ungeklärt und bis auf weiteres nicht aufzuklären. Auch die Wirkung von Pytheas' Schrift *Περὶ Ὀκεανοῦ* ist nur „in vielen Brechungen kenntlich“ (A. Lesky, Griech. Lit. 533). Der Verfasser des diesbezüglichen Artikels in PWRE (R. Gisinger, RE „Pytheas“) weist u. a. auch auf das „Nachleben“ der legendären Insel hin, wie es in der arabischen Literatur zu lesen sei; unser Versuch beschränkte sich darauf, eine späte ägyptische Abzweigung dieser „in vielen Brechungen“ schillernden Überlieferung vor Augen zu führen.

Eötvös-Loránd-Universität
Institut für Klassische Philologie
H-1364 Budapest, Pf. 107